

## Ein Emigrantentraum

Seine Spuren überziehen die Welt. In 47 Museen, sagt er fast beiläufig, hängen Bilder von ihm. Es heißt, er sei sehr reich. Geboren ist er in Ungarn, mit der Familie nach Südamerika emigriert, später mit seiner eigenen Familie nach Nordamerika gezogen. Seit einigen Jahren treibt ihn weniger die Malerei als eine Idee von Hauptstadt zu Hauptstadt, von Künstler zu Künstler. Rund um den Erdball verfolgt Batuz, der seinen Taufnamen für sich behält, die Idee der „Société Imaginaire“: Ein geistiger Ankerplatz für die Besten aller Länder gegen die Zusammenhanglosigkeit der Welt. Mit beharrlichem Charme spürt er ihnen nach. Wer identifiziert ist, wird nicht mehr losgelassen. Große Namen rollen wie Perlen durch das Gespräch. Mein Nachbar Arthur Miller, mein Freund Octavio Paz, der poet laureate Mark Strand. Kraft seiner außergewöhnlichen Höflichkeit versteht es Batuz, jedem Gesprächspartner die Gewißheit zu vermitteln, er gehöre zu jenem Grüppchen hervorragender Persönlichkeiten, die Verbindungen knüpfen müssen zwischen den Völkern und Kontinenten. Mit einer Schamlosigkeit, die nur durch die große Idee zu rechtfertigen ist, veröffentlicht er die Korrespondenz der namhaften Männer, die er schon für sich gewonnen hat. In Deutschland ist Batuz vor sieben Jahren zum ersten Mal mit seinem Projekt in Erscheinung getreten. Damals richtete er auf einem Schloß, das dem Ehepaar Schilke gehörte, die erste Begegnung der „Société Imaginaire“ aus zum Thema „Grenze“. Michel Butor war dabei, ungarische, tschechische und argentinische Schriftsteller. Ein Teilnehmer von damals erinnert sich mit amüsiertem Schrecken an die Veranstaltung. Durch eine Verwechslung hat-

te er, ein potentieller Geldgeber für die Stiftung, die Tage unbeachtet verbracht. Wie unter einer Tarnkappe konnte er die Umgarnung seines unschuldigen Doppelgängers beobachten. Die Schilkes sind im neuen Beirat der Batuz Foundation übrigens nicht zu finden, Butor ist immer noch dabei, außerdem zum Beispiel Miklos Meszöly, Jiri Grusa und Rudolf Scharping, aber auch der weniger bekannte Jochen Boberg. Unterdessen ist Schloß Balmoral in Rheinland-Pfalz Stammsitz der Societé geworden. Dieser Tage sind die Männer und Frauen der Societé Imaginaire in Berlin zusammengelassen: Europäer, Nordamerikaner, Lateinamerikaner. Batuz ist als Passant auf ihren Kontinenten zu Hause gewesen. Über die Seelen und Gedanken ihrer Elite will er sich verknüpfen. Vaclav Havels bedeutende Frankfurter Rede über das Wort – durch seine Übersetzung nach Lateinamerika gedrungen, bevor Havel Präsident wurde. Eine regelmäßiger Briefwechsel zwischen den Schriftstellern, die sich durch seine Vermittlung kennengelernt haben, ist zu seiner Enttäuschung allerdings nicht entstanden. „Sie sind faul, man muß sie immerzu treten, treten, 1400 Dollar Telefonrechnung kostet mich das im Monat.“ Jetzt werfelt Batuz an einem Netz, das die regelmäßige Verständigung erzwingen soll. Ein Übersetzungsprojekt, das zwei Schriftsteller aus unterschiedlichen Räumen über das Scharnier einer ausgesuchten Universität verbindet. Unermüdlich beschwört Batuz, Tag für Tag vor anderem Publikum und oft genug auf eigene Kosten, die Notwendigkeit seiner Societé imaginaire: Die Welt muß in ihrer Tiefe verbunden werden. Was treibt ihn? Ein altmodischer Idealismus vielleicht. Und die Grundsehnsucht des Emigranten nach der geeinten Welt in sich selbst. J.H.